

Ministrantendienst im Antoniusheim

(1949/1950)

von Norbert Altmaier

Mit der Erstkommunion wird man auch reif für das Ministrantendasein, in das ich in der Selhofer Kirche St. Martin eintrat. Das war 1949, noch weit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Zu dieser Zeit also war der Altarraum noch fest in Männerhand. Folglich wurden nur Jungen in den Kreis der Messdiener aufgenommen. Zunächst gehörte man zum Fußvolk, zur größeren Schar der Ceroferare (Kerzenträger), die bei Festlichkeiten durch ihre bloße Anwesenheit dazu beitrugen, den Altarraum zu schmücken. Dann wurden wir - teils vom Küster, teils von einem Kaplan, gelegentlich auch vom Obermessdiener - in den wichtigen Elementen des eigenständigen Altardienstes unterrichtet. Zum einen musste man ein beträchtliches Repertoire an lateinischen Gebeten auswendig lernen, zum anderen Bescheid wissen, an welcher Stelle am Altar man während der Messe zu stehen oder zu knien oder wann man den Platz zu wechseln hatte.

Die Selhofer Ministranten verrichteten ihren Dienst auch im Antoniusheim, dem damaligen Erholungsheim für Priester an der Selhofer Straße, dem späteren Katholisch-Sozialen Institut der Erzdiözese Köln. Dort gab es eine kleine Hauskapelle, in der die Gastgeistlichen ihre Messe zelebrierten. Mitfeiernde waren zumeist die Nonnen, die das Haus bewirtschafteten. Als Ministranten trafen wir in der kleinen Sakristei auf verschiedene geistliche Würdenträger, darunter auch schon mal ein Bischof aus uns unbekanntem Land. Für uns bedeutete das, ihn in einer bestimmten Form zu begrüßen, mit der man uns zuvor bekannt gemacht hatte: Zunächst hatte man das linke Knie zu beugen – das rechte war für Gott reserviert – und dann - ähnlich einer „Küss-die-Hand-Geste“ - auf der dargebotenen Hand den bischöflichen Siegelring zu küssen. Ob die Prozedur korrekt war oder nicht, ließen sich die Exzellenzen freundlicherweise meist nicht anmerken.

In der Weihnachtszeit gab's von den Ordenschwestern ein paar Plätzchen, die uns auf einen Teller gelegt wurden. In einem Jahr waren sie – ich glaube, es waren Pfeffernüsse – so hart, dass wir sie trotz intakter Zähne nicht durchbeißen konnten. Das brachte uns auf eine andere Idee: Wir warfen sie hoch über das zweistöckige Gebäude in den Innenhof. Und sie warfen sich gut!

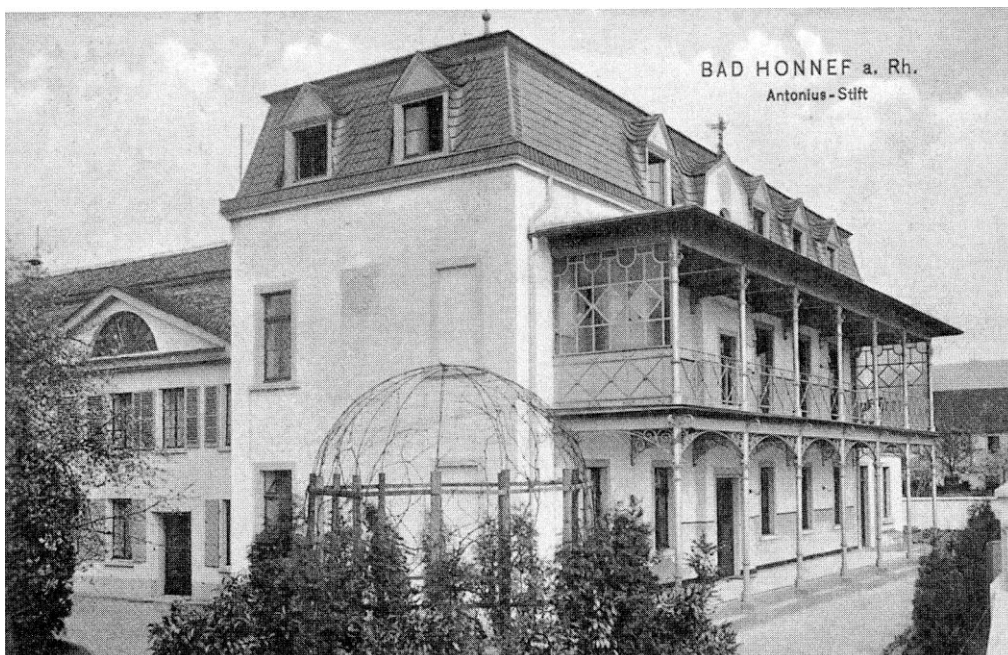


Abbildung (1908) aus dem Archiv des Autors